

Inhalt

Vorwort	Die ewigen Leiden der Lehrerinnen und Lehrer	9
Einleitung	Warum weniger manchmal mehr ist	13
Don't 1	Zu viel quatschen!	19
Don't 2	Konsequent handeln wollen!	31
Don't 3	Deinen Humor verlieren!	39
Don't 4	Zynisch sein!	47
Don't 5	Deine Selbstkritik verlieren!	57
Don't 6	Fehler vermeiden wollen!	63
Don't 7	Deinen Einfluss auf die Schüler überschätzen!	73
Don't 8	Herablassend zu deinen Schülern sein!	81
Don't 9	Glauben, der Nabel der Welt zu sein!	87
Don't 10	Medienkonsum dem Tun vorziehen!	93
Don't 11	Aufgeben!	113
Don't 12	... (Jetzt bist du dran!)	119
Schlusswort	Nach den Don'ts ist vor den Don'ts	135
Literatur	137

Vorwort

Die ewigen Leiden der Lehrerinnen und Lehrer

»Der Leidensdruck ist groß. Würden Lehrer von vorneherein darauf vorbereitet, dass sie neben ihrer Rolle als Fachexperten vorrangig Beziehungsarbeit zu leisten haben, könnten Frustrationen und langfristig auch Burn-outs sicherlich vermieden werden. Wenn all dies bekannt ist – warum steht das Schulklima dann nicht seit Jahrzehnten ganz oben auf der Agenda von Schulleitern und Bildungspolitikern?«

(Eichel 2014, S. 358)

Die vorangestellten Zeilen aus Christine Eichels Buch »Deutschland, deine Lehrer« aus dem Jahr 2014 beschreiben die Problematik des Lehrjobs genau – damals wie heute. Die Leiden der Lehrerinnen und Lehrer waren groß, sind groß und werden es in Zukunft wohl auch bleiben.

Ähnliche Klagen hören wir, wenn wir uns an den deutschen Schulen umhören. Es wird gelitten und gejammert, als gäbe es kein Morgen. In den Lehrkollegien, unter den Schulleiterinnen und Schulleitern, in den Elternhäusern – auch die Schüler meckern, wo es nur geht. Es wird sich über diese faulen Lehrkräfte, die zu wenig machen und sich auf ihrem Beamtenstatus ausruhen, ausgelassen. Oder man beschwert sich über jene, die übermotiviert die Ängste und Sorgen ihrer Schülerinnen und Schüler außenvor lassen und sie stattdessen mit einer Vielzahl an Aufgaben und Übungen überfordern. Die Lehrenden hingegen verdrehen die Augen, wenn es um die Eltern geht, die sich nicht kümmern oder – in Rasenmäher-Manier – zu viel kümmern. Im Lehrerzimmer wird abgehetzt, was das Zeug hält: über die ebenfalls faulen Schülerinnen und Schüler oder das komplette deutsche Bildungssystem. Es wird sich darüber echauffert, dass keine Hausaufgaben gemacht werden oder die Bildungspolitik nicht genügend Geld in die Hand nimmt. Dass gegen den Lehrkräftemangel nichts unternommen wird und die Lerngruppen immer noch zu groß sind. Als positives Gegenbeispiel wird dann oft die Schulpolitik in den skandinavischen Ländern herangezogen. Wie war es aber damals?



eigenen Unterrichts. Fange klein an und versuche nicht gleich, die Welt zu retten. Wir sind ja schließlich (nur) Lehrerinnen und Lehrer, nicht GNSL – Germanys Next Super Lehrer.



Und manchmal ist es besser, nicht zu viel zu quatschen, was uns Berufspädagoginnen und -pädagogen hin und wieder schwerfällt.

Lass lieber Taten sprechen – ganz im Sinne von Jesper Juul: *Kinder machen nicht das, was wir sagen, sondern das, was wir tun.*

Oder passend umgeschrieben für dieses Buch: Kinder machen nicht das, was wir sagen, sondern das, was wir *nicht tun.*

In diesem Sinne: Viel Freude beim Lesen und frohes Nicht-tun.

VORSCHAU

Einleitung

Warum weniger manchmal mehr ist

»Perfektion ist nicht dann erreicht,
wenn man nichts mehr hinzufügen,
sondern nichts mehr weglassen kann.«

(Antoine de Saint-Exupéry)



netzwerk
lernen

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill D
ISBN Print: 9783525700044 — ISBN E-Book: 9783647700045

zur Vollversion

Lehrerinnen und Lehrer sollten konsequent sein, oder? Sie sollten auch ausgiebig erklären und sich verantwortlich für ihre Schülerinnen und Schüler fühlen, nicht wahr? Weiterhin sollten sie natürlich ihren Job ernst nehmen, ihren Sprösslingen immer etwas beibringen wollen und dabei selbstverständlich keine Fehler machen. Würdest du¹ das alles so unterschreiben? Ich selbst bin mir da nicht mehr so sicher ...

Unabhängig davon ist eines aber klar: Ein Lehrer² kann didaktisch und methodisch perfekt ausgebildet, in seinem Fach der ungekrönte Alleswisser sein. Wenn er es aber nicht versteht, seine Schülerschaft zu begeistern und mit seinem Auftreten, seiner Persönlichkeit und seiner Ansprache die Schülerherzen zu erreichen, wird es ihm nie gelingen, den Unterrichtsinhalt über einen längeren Zeitraum im Schülerhirn zu archivieren. Und gerade sein Verhalten, wie er sich seinen Schülerinnen und Schülern präsentiert und wie er mit ihnen interagiert, was er zu ihnen *sagt* und was er zu ihnen *nicht sagt*, macht ihn zu einem Vorbild, einem Motivator oder zu einem Demotivator oder gar einer »Hassfigur«.

Don'ts and Don'ts - oder die Geschichte zur Entstehung von Michelangelos David-Statue

Die Diskussion über die Frage »Was sollte eine gute Lehrkraft alles tun?« ist meiner Ansicht nach überstrapaziert. Während so gut wie niemand darüber spricht, was eine Lehrerin *konkret alles nicht tun* sollte. Ich gehe wie angekündigt diesen anderen Weg und kümmere mich in diesem Buch darum, was nicht getan werden sollte: Keine Dos and Don'ts – ausschließlich *Don'ts and Don'ts!* Nicht aus rechtlicher, sondern aus pädagogischer Perspektive.

Ich beschreibe, was Lehrer im Umgang mit Schülerinnen, Schülern und sich selbst tunlichst vermeiden sollten, um irgendwann gute Lehrer zu sein – was schwer genug ist. Das Positive vorweg: Jeder und jede kann das lernen. Mit viel Bewusstheit und Übung.

Vorschnell könnten wir an dieser Stelle behaupten, dass es durchaus leichter ist, etwas nicht zu tun, als etwas zu tun. Wir müssen nicht selbst aktiv werden und können alles laufen lassen wie bisher. Doch weit gefehlt! Diese eilige Schlussfolgerung trägt bei genauerem Hinsehen. So einfach, wie es sich anhört,

-
- 1 Unter Kolleginnen und Kollegen duzt man sich, oder? Ich fand es für dieses Buch passender, wenn man sich auf Augenhöhe begegnet.
 - 2 Ich verwende im Text in zufälliger Folge die männliche und weibliche Form sowie geschlechtsneutrale Ausdrücke. Im Sinne der gendersensiblen Sprache mögen sich bitte alle mitgemeint fühlen.

Don't 1



ZU VIEL QUATSCHEN



netzwerk
lernen

Reden ist Silber, Schweigen ist (manchmal) Gold. Du bist zwar Lehrerin, musst aber deshalb nicht die ganze Zeit reden. Der Lehrberuf ist nicht mit einem Rednerberuf gleichzusetzen. Du bist auch kein Dozent. Höre mehr zu. Mach' mal eine Pause. Lass mal die Schülerinnen aussprechen.

Du musst auch nicht auf alles Gesagte reagieren oder Feedback geben. Du kannst Gesagtes und Getanes auch ruhig mal so stehen lassen. Schüler sind mindestens sieben bis ungefähr 60 Jahre jünger als du. Sie sind aber nicht doof und verstehen oft schnell, was gesagt wird oder wurde. Sie brauchen auch kein Echo und gewisse Sachverhalte müssen nicht zwei- oder dreimal (von dir) wiederholt werden. Gewisse Situationen und neue Lerninhalte haben deine Schülerinnen im Vergleich zu dir zwar noch nicht gesehen oder gehört, aber nur, weil du sie oft wiederholst, heißt das noch lange nicht, dass sie plötzlich besser zuhören.

Wenn Schülerinnen und Schüler das Erklären übernehmen, ist es jedoch eine andere Sache. Wenn sie ihren Mitschülern Unterrichtsinhalte nochmals verdeutlichen, kann das zu positiven Lerneffekten führen.

Damit ist schon viel gesagt. Du musst auch nicht immer das sagen, was du gerade denkst. Klingt einfach, ist es aber nicht. Überlege dir genau, wer vor dir steht. Es ist in der Regel kein Erwachsener. Es ist ein Heranwachsender. Rede mit einer Elfjährigen anders als mit einer Siebzehnjährigen. Klingt ebenfalls einfach, ist es aber auch nicht. Ich möchte meinen Kolleginnen und Kollegen hier tatsächlich zu nahe treten. Einige reden nämlich mit allen gleich. Sie halten vor Elfjährigen fünfminütige Monologe, die hochintelligente Erwachsene nicht verstehen würden. Manch andere reden mit Achtzehnjährigen wie mit Kleinkindern. Kurz gesagt: Mache dir klar, mit wem du sprichst. Wer ist gerade deine Zielgruppe?

In den allermeisten Fällen gilt: Quatsch nicht so viel! Hör dir zuerst einmal deine Schülerinnen und Schüler an.

Die Kunst der klaren, kurzen Anweisung

Im Unterricht hilft es, klare Anweisungen zu geben, wenn Arbeitsaufträge anstehen. Eindeutige, direkte Instruktionen, ganz im Sinne der gleichnamigen Einflussgröße aus der 2008 veröffentlichten Hattie-Studie (2013 ins Deutsche übersetzt) – auf die ich noch an anderen Stellen im Buch detaillierter eingehen werde.

Überlege dir vorher gut, was und wie du es sagst. Schäme dich nicht, auch nach zehnjähriger Berufserfahrung deine Ansagen und Lernziele konkret aufzuschreiben. Dann machst du dir auch genügend Gedanken und erklärst nicht spontan vor der Klasse. Du reflektierst zu Hause bereits deine verbale Anweisung und wirst merken, wie viel Interpretationsspielraum es oft dabei gibt, die For-

Don't 9



Manche Kolleginnen und Kollegen reden sehr gern über sich selbst. Sie reden und reden. Über ihren Unterricht, über ihre Schüler, über die lieben und anstrengenden. Über *ihren* anstrengenden Schulalltag, die durch Klassenarbeitskorrektur überlaufenen Ferientage, über ihre schönen Unterrichtsideen, ihre interessanten Materialien und ihre generell gesammelten, mannigfaltigen Erfahrungen im Schulbusiness. Viele hören sich wirklich gern reden. Sie glauben, sie wären der Nabel der Welt. Doch der Lehrjob ist nicht alles. Das würde man ihnen in vielen Fällen gern zurufen. Da sie jedoch permanent von sich selbst reden, ist dies ein schwieriges Vorhaben.

Richtig gut zuzuhören auf der anderen Seite, das fällt solchen Menschen natürlich, und vielen anderen auch, sehr schwer. Mir übrigens auch (siehe Don't 5: Deine Selbstkritik verlieren!), aber ich arbeite daran.

Gut zuzuhören ist auch nicht so leicht wie viel zu reden, es setzt einiges mehr voraus. Im Gegenteil, es ist mit das Schwierigste in der Pädagogik und übrigens auch im Privatleben. Man muss sich nämlich selbst zurückhalten. Genau genommen beinhaltet richtiges, aktives Zuhören

- 1) zuerst einmal zuzuhören, sprich Ohren auf,
- 2) dann die Klappe zu halten, mitzudenken
- 3) und im besten Fall: Interesse zu zeigen und gegebenenfalls Rückfragen zu stellen und *nicht* wieder von der eigenen »Story« anzufangen.

Bei vielen scheidet es schon an Punkt 2), da sie während des Zuhörens leider bereits bei ihren eigenen Gedanken und Erfahrungen gelandet sind und diese natürlich auch schnellstmöglich kundtun möchten. Das bedeutet, nachzufragen beziehungsweise kurz innezuhalten und zu überlegen ist nicht drin, da man möglichst oft einfach nur von sich selbst sprechen möchte. Das Alter-Ego-Problem sozusagen. In der Lehrerwelt ein häufig zu beobachtendes Phänomen, leider. Vielleicht hat es in Deutschland etwas damit zu tun, dass es der Lehrjob in der gesellschaftlichen Beliebtheitskala nicht unbedingt unter die Top Ten geschafft hat. Manche nennen es auch einen Minderwertigkeitskomplex.

Aktives Zuhören ist in vielen Fällen auch ein Zeichen von Stärke. Man muss sich selbst zurücknehmen und dem Gegenüber den Raum lassen. Nicht egoistisch sein, Empathie zeigen. Dies gilt es oft bei Eltern- oder Schülerinnengesprächen, aber auch den Gesprächen unter Kollegen umzusetzen. Zuzuhören ist eine richtige Kompetenz und du wirst sehen, dass du häufiger selbst befragt wirst, wenn du das aktive Zuhören beherrschst. Die Menschen um dich herum möchten immer mehr deine eigene Meinung oder deinen Rat zu verschiedensten Themen hören, wenn du das aktive Zuhören beherrschst. Und dann kannst du auch gern Rede und Antwort stehen.

da mein Deputat bei zwölf Stunden liegt. Im Großen und Ganzen darf ich mich nicht beschweren. Man kriegt ja auch viel zurück. Letztens nämlich, du kannst es dir nicht vorstellen, als ich ...«

Alternatives Szenario für den Schulalltag

»Das Gespräch«

»Und was macht die Schule?«

»Ja, so weit. Du kennst es ja. Wie geht's dir denn? Hab' schon lange nichts mehr von dir gehört.«

VORSCHAU